



EIN GASTKOMMENTAR
VON HASKO WEBER,
INTENDANT DES
DEUTSCHEN NATIONAL-
THEATERS WEIMAR

FLUCHT NACH VORN!

Die Flüchtlingskrise als Herausforderung für das Theater

Unsere Gesellschaft vollzieht einen Paradigmenwechsel. Die Grundfeste des christlichen europäischen Gemeinwesens, die Nächstenliebe, verliert vor den Herausforderungen anschwellender Flüchtlingsströme ihre Kraft. Das oberste Prinzip unseres Grundgesetzes, die Unantastbarkeit der menschlichen Würde, wird durch Attacken gegen Fremde und Schutzsuchende täglich erschüttert. Noch stehen Grenzen, Zäune, Mauern und Seenotrettungskonzepte zur Diskussion, um Menschen von ihrem Ziel, Europa, fernzuhalten. Werden bald militärische Strategien an ihre Stelle treten? Werden dann nicht mehr ertrinkende, sondern erschossene Flüchtende die Bilder für unsere Berichterstattung des Scheiterns liefern?

Befeuert von den Medien rettet sich Europa politisch rückwärts in die Nationalstaaterie. Getrieben von der Angst, sich zur Festung rüsten zu müssen, gerät die Bekämpfung der Probleme an ihren jeweiligen Wurzeln aus dem Blick. Zu vorsätzlich waren und sind die politischen Interventionen und Konfliktverlagerungen in die Zweite Welt. Zu rigoros wirkt das Diktat der Wirtschaft und der Märkte. Eine Geschichte des Problemtransfers und der Ausbeutung von der Phase der Kolonialisierungen seit dem 19. über das gesamte 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Europa erntet die Früchte der eigenen Saat, Terrorismus und Massenflucht: Die ausgelagerten Krisen kehren mit aller Vehemenz zu uns zurück.

Wohlstand für immer, aber nicht für alle! So lautet die bürgerliche Parole der Gegenwart. Es darf uns deshalb nicht verwundern, dass sich viele Menschen regelrecht herausgefordert sehen, ihre Angelegenheiten in die eigenen Hände zu nehmen. Das Gefühl der sozialen Benachteiligung, die Entfernung vom gesellschaftlichen Diskurs, Unterschichten-Stigmatisierung

gen schaffen Räume, in denen es um die pure Vertretung von Eigeninteressen geht. In diesen Räumen ist Gewalt als effektives Mittel naheliegend und wird genutzt. Jeder Übergriff, jede Brandstiftung führt uns dies täglich vor Augen. Es scheint um die Wurst zu gehen, um das letzte Hemd, um das berühmte Stück vom Kuchen der Welt. Mob, Nazis, Wutbürger fühlen sich aufgerufen, schwierigste Probleme auf eigene, einfachste Art und Weise zu lösen. Ein großer Teil unserer Gesellschaft, die sogenannte Mitte, schweigt, weil er sich vor diesen Entwicklungen noch nicht entscheiden kann, wofür oder wogegen er sich einsetzen soll. Simplifizierung, Ausgrenzung und Hetze haben in einem Maße zugenommen, dass nun auch die Bundeskanzlerin auf die Thematik stößt und verzweifelt gegenzusteuern versucht. Unter Berufung auf unser Grundgesetz und die christliche Forderung der Nächstenliebe.

Und wir? Wie gehen wir an unseren Theatern, als Künstler damit um? Wir sind herausgefordert, Anschluss zu halten und die klarer werdenden Signale eines gesellschaftlichen Wandels zu empfangen und in unsere Arbeit zu lenken. Kaum ein Theater, an dem es noch kein Projekt mit Asylsuchenden oder Flüchtenden gibt oder gegeben hat, an dem nicht in verschiedenster Form solidarisch agiert wird. Das ist wichtig und gut, und oft entsteht daraus sogar gutes Theater. Partizipation und Integration sind wirksame Prinzipien neuer künstlerischer Formen und Ästhetiken. Diese Entwicklung sollten wir fördern. Zugleich sollten wir uns aber auch besinnen. Die christliche Prägung unserer Kultur, die demokratische Ausrichtung unserer Gesellschaft mit der wichtigsten Formel unserer Verfassung, der Unantastbarkeit der menschlichen Würde, sind in ihrer Tiefe auszuloten und neu zu befragen. Vielleicht auch, um sie zu verteidigen? Ja! Denn der Vereinfachung und der Entzweiung müssen wir die Differenziertheit unserer Grundwerte entgegenstellen, erklärtermaßen und mit allen künstlerischen Mitteln, progressiv. ■